

Klartext:

Was braucht vertrauenswürdiger Journalismus?

Ob „Fake News“ oder „Lügenpresse“: Den Medien weht auch in Deutschland seit einiger Zeit durch diese und ähnliche Begriffe ein ungewohnt rauer Wind entgegen. Die gebetsmühlenhafte Wiederholung dieser Bezeichnungen besonders durch rechtspopulistische Kreise – niemand geringeres als US-Präsident Donald Trump darf als Anführer dieses Heers von Agitatoren gelten - und die gezielt massenhafte Verbreitung in sozialen Netzwerken hat Zweifel an Seriosität und Unabhängigkeit vor allem traditioneller Medien wie Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen gesät und immer weiter geschürt. Der inzwischen oft schon unverhohlen behauptete Vorwurf: Staatspropaganda oder anders ausgedrückt, Verfälschung der Wirklichkeit durch gelenkte Berichterstattung im Sinne der Regierung und des Establishments und gegen die Interessen der Bevölkerung.



Scharfe Debatten um Vertrauenswürdigkeit von Medien

Mit den Zweifeln soll angeblich ein Vertrauensverlust in Medien, die transportierten Nachrichten und Informationen sowie nicht zuletzt auch die damit befasste Berufsgruppe der Journalisten einhergegangen sein. Unbestritten sind kritische Stimmen gegenüber Medien lauter geworden. Mithin sind auch so scharfe Debatten über ihre Glaubwürdigkeit und auch inhaltliche Qualität entbrannt wie noch nie zuvor in der Geschichte der Bundesrepublik.



Entsprechend dringliche Fragen für die Kontrollfunktion von Medien in Demokratien erörterten Vertreter_innen aus Journalismus, Wissenschaft und Gesellschaft bei der Podiumsdiskussion „Klartext: Was braucht ein vertrauenswürdiger Journalismus?“ am Erich-Brost-Institut der Technischen Universität Dortmund. Zum Abschluss eines gleichnamigen Seminars von Dr. Florian Meißner am Institut für Journalistik der TU

Dortmund diskutierten Journalismusforscherin Prof. Dr. Wiebke Möhring (TU Dortmund), die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Katharine Engelke (Westfälische Wilhelms-Universität

Münster), die Journalistin Cristina Helberg (Faktencheckerin beim Recherchenetzwerk correctiv) und Bürgermedienmacher Mathias Tauche (LokalFernsehen AhlenTV) auf Einladung des Landesbüros NRW der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Instituts für Journalistik der TU Dortmund über Merkmale eines guten Journalismus sowie über Möglichkeiten zur Stärkung des Vertrauens in den Journalismus und dessen Glaubwürdigkeit.

Journalismus für demokratische Gesellschaften unabdingbar

Die Bedeutsamkeit der beiden Faktoren trotz oder gerade wegen der wenige Wochen vor der Diskussionsveranstaltung enthüllten Skandals um die Fälschungen des SPIEGEL-Reporters Claas Relotius stellte Henrike Allendorf für die Friedrich-Ebert-Stiftung schon in ihrer Begrüßung heraus. Der Journalismus sei eine vermittelnde und für demokratische Gesellschaften unabdingbare Instanz, führte Allendorf aus. Einerseits übersetze Journalismus Politik und sei andererseits auch Kontrollinstanz politischer Macht.

Angesichts dieser für die politische Meinungsbildung in Demokratien existenziellen Aufgaben ist das Vertrauen in Medien und ihre handelnden Personen für ihre demokratiefördernden Funktionen eine Grundvoraussetzung. Die vermeintlich alarmierenden Anzeichen für ein schwindendes Vertrauen der Bevölkerung in die Medien unterzogen die Journalistik-Studierenden und Seminarteilnehmerinnen Jennifer Pahlke und Alexandra Prokofev für ihren Impulsvortrag mittels Langzeitstudien einer tiefergehenden Überprüfung. Nach wie vor ist demnach - als sicherlich wertvollstes Ergebnis der Untersuchungen - das Vertrauen in TV, Radio und Printmedien stabil, während die Vergleichswerte für das Internet sowie soziale Medien sinken und eine wachsende Verunsicherung widerspiegeln. Auch ließe sich die Glaubwürdigkeit von Medien nicht verallgemeinern, sondern stünden der Grad des Ansehens und das jeweilige Medium in direktem Zusammenhang. Darüber hinaus ergaben die Untersuchungen eine Relation zwischen politischer Einstellung zum einen und dem Grad des Vertrauens in Medien zum anderen.



Gefahr der Entfremdung zwischen Journalismus und Gesellschaft

Engelke verwies darauf aufbauend auf eigene Forschungen mit dem Nachweis einer weiteren Gruppe: „Die Losgelösten beschäftigen sich gar nicht mit Journalismus, und das ist gefährlich.“ Es würde eine Entfremdung zwischen Journalismus und Teilen der Gesellschaft, die sich von der vermeintlichen Elite im Journalismus nicht beachtet fühle, eintreten.

Dem nur vordergründig widersprach Möhrings These von einem grundsätzlichen Glaubwürdigkeitsbonus zumindest für seriösen, sprich sorgfältigen Journalismus: „Vertrauen wird einem geschenkt, ohne dass man sich es erarbeiten muss. Geschenke erfordern nämlich keine Gegenleistungen, sondern sind eine gewissermaßen willkürliche Entscheidung des Schenkenden.“

Transparenz als wichtigstes Instrument zur Vertrauensbildung

Doch erachteten alle Diskussionsteilnehmenden die immer neue Bestätigung oder gar weitere Steigerung des Vertrauens in den Journalismus gleichwohl als jede Mühe wert. Ebenfalls einhellig galt dabei auf dem Podium Offenheit als wichtigstes Instrument. „Es gehört zur Sorgfaltspflicht eines Journalisten zu dokumentieren, wie er an seine Informationen gekommen ist“, unterstrich Helberg den grundsätzlichen Anspruch ihrer Zunft mit Nachdruck und nannte als Möglichkeit im digitalen Zeitalter die Verlinkung zu Quellen von Recherchen.



Auch für Möhring ist diese „faktische Transparenz“ ein Muss. Die Lehrende plädierte allerdings darüber hinaus auch für eine „persönliche Transparenz“ von Autor_innen eines Zeitungstextes oder eines Fernsehbeitrages durch Angabe eigener Hintergründe sowie der jeweiligen Bezüge zum Thema und zu genannten Personen.



Vor dem Hintergrund dieser subjektiven Wirklichkeiten hält Möhring eine größtmögliche Annäherung an eine durch zwangsläufig stattfindende Wertungen nicht vollends erreichbare Objektivität für geboten. Das beginne bei der Auswahl von Themen, die losgelöst von persönlichen Einschätzungen und Wahrnehmungen im Interesse der Öffentlichkeit liegen sollten, und führe über die verwendeten Fakten bis hin zur Festlegung einer journalistischen Darstellungsform.

Tauche als selbsterklärter Hobbyjournalist hat für sich in der Nische des lokalen Bürgerfernsehens dafür einen Sonderweg gesucht und gefunden: „Wenn ich Interviews wegen der Länge des Beitrages zusammenschneide, bilde ich die Realität nicht vollständig ab und können Aussagen durch fehlende Zusammenhänge falsch interpretiert werden. Deswegen stelle ich den Zuschauern auch immer die Interviews in kompletter Länge bereit.“

Problemfelder Wirtschaftlichkeit und Medienkompetenz

Als weiteren Faktor machte das Podium die Positionierung einzelner Medien im Spannungsfeld zwischen Informationsauftrag und wirtschaftlichen Zwängen in Form von Einschaltquoten und Auflagenhöhe aus. Für Tauche decken die journalistischen Angebote dabei mittlerweile eine Palette „von Fast Food bis Schwarzbrot“ ab. Dadurch verändert sich jedoch mitunter auch die Definition des Begriffes „öffentliches Interesse“ von Themen mit politisch-gesellschaftlicher Relevanz hin zu Inhalten, die die Öffentlichkeit interessieren.



Eine Verflachung des journalistischen Niveaus ist dabei eine der größten Gefahren. Deswegen hat Tauche mit staatlich garantierter Gebührenfinanzierung der öffentlich-rechtlichen

Sender auch als privater Anbieter kein Problem: „Es geht dabei ja nicht darum, für eine staatlich gelenkte Presse zu sorgen, sondern um die Sicherung von Qualität in der journalistischen Berichterstattung.“

Die wachsende Bevorzugung von Schnelligkeit gegenüber Qualität bei der Konsumierung von Inhalten ist für Engelke ein untrügliches Zeichen für einen gleichfalls zunehmenden Mangel an Medienkompetenz in der Bevölkerung. Zur Verbesserung der Fähigkeiten im Umgang mit Medien gehört aus ihrer Sicht auch ein klareres Bewusstsein für die unterschiedlichen Aspekte der heutigen Mediengesellschaft wie beispielsweise alleine die immer noch erstaunlich vielen nicht bekannte Unabhängigkeit von Medien, die Funktionsweise von Nachrichtenmedien und die inhaltliche Arbeit von Journalist_innen und ihren gesellschaftlichen Informationsauftrag.

„Kein dramatisches Absinken der Vertrauensquote zu erwarten“



Idealerweise für wünschenswert im Sinne der Vertrauenswürdigkeit der Medien, aber auch nicht für realisierbar hielten alle Podiumsteilnehmenden die Einführung einer Art Qualitätssiegel für journalistische Beiträge. Dieser Teil der Diskussionsrunde verlief anhand der Frage nach einer tauglichen Instanz für einen „Medien-TÜV“ durchaus kontrovers. Möhring wie Helberg wiesen zudem darauf hin, dass in vielen Redaktionen bereits Dokumentationsabteilungen die inhaltlichen Angaben in den Beiträgen der Redakteure

vor der Veröffentlichung weitgehend einer akribischen Prüfung unterziehen würden und nicht zuletzt seien auch Rechercheprotokolle obligatorisch.

Gut genug für eine verbesserte Glaubwürdigkeit von Medien könne ohnehin keine noch so intensive Überprüfung sein, bilanzierte Möhring: Menschen, die Medien grundsätzlich mit Misstrauen begegnen (wollen) würden, nähmen die Bemühungen von Medien um Vertrauen gar nicht erst auf und gäben dadurch den Medien auch keine Chance: „Relotius war auch nur für diejenigen Wasser auf die Mühlen, die schon vorher von Lügenpresse gesprochen und den Medien nicht vertraut haben. Es ist kein dramatisches Absinken der Vertrauensquote zu erwarten.“

Autor: Dietmar Kramer

*Redaktion: Landesbüro NRW,
Friedrich-Ebert-Stiftung*

